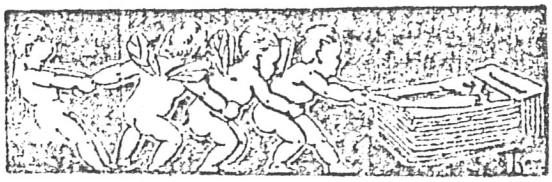
03.02.1928 Fr

A:

T: Heimschmuck, Nippes und Kitsch -

3627

Ersch. (5) S. 100: Kitsch



Abreißkalender.

Ein altes Imperativum der Reklame lautet: „Schmücke dein Heim!"

Es hat mehr Unheil gestiftet, als der Erfinder des Jugendstils.

Hunderttausende folgten ihm, wie die ersten Kreuzfahrer dem Peter von Amiens und Walter von Habenichts. Hunderttausende schmückten ihr Heim, daß es vor lauter Schmuck zu bersten drohte.

Es hat himmelschreiende Sünden wider die Ästhetik und die Wirtschaft auf dem Gewissen.

Es kommt heimtückisch unserm Nestinstinkt entgegen. Zum Beispiel: Ein junges Brautpaar ist auf Hochzeitsreise. Ihr trautes Heim ist eingerichtet, aber es klaffen noch Lücken. Viele Ecken und Eckchen sind ja durch Hochzeitsgeschenke ausgefüllt. Aber dort auf der Kommode, auf dem Kaminsims, auf dem Spiegeltischchen, im Eßzimmer, im Wohnzimmer, im Rauchzimmer, im Schlafzimmer, im Toilettezimmer, im Fremdenzimmer, auf dem Flur u. s. w., da fände noch allerhand Platz.

Auf das Allerhand also stürzen sie sich.

Sie: August, sieh doch mal, dieser entzückende Miniaturteppich in farbigem Strohgeflecht, den lege ich auf das runde Tischchen im Salon, um den Blumentopf drauf zu stellen.

Er: Und dies famose Rauchtischchen aus Chinalack!

So geht es weiter: Ein Zahnbürstengestell, ein Bronzeteller für die freie Wand im Eßzimmer, Photographierahmen, Briefbeschwerer, Tischbürste mit Rücken aus glänzend imitiertem Elfenbein, Fußkissen, drei originelle Wandkalender, Blumenvasen, Schmuckkästchen mit Intarsien, Stiche, Oldrucke, ein Aquarium, eine Voltairebüste aus echter Bronze, nach einem neuen Verfahren patiniert, Nippes ohne Ende — sie denken immer, es wird sich noch ein Plätzchen dafür finden. Wo nicht, nun, man muß ja auch Reiseandenken verschenken.

Und da kompliziert sich die Sünde mit Übergriffen auf fremde Heime. Das ist das schlimmste. Die Bekannten, denen ein solches Reiseandenken zuteil wurde, fühlen sich verpflichtet, es dauernd ihrem Heimschmuck einzuverleiben, um die freundlichen Geber nicht zu kränken.

Nun beginnt die Verteilung des Schmucks und der nützlichen Gebrauchsgegenstände über das ganze Haus.

Und die Sklaverei ist da. Die Sklaverei des geschmückten Heims.

Sie gewöhnen sich allmählich an den Anblick der Greuel, die sie von der Hochzeitsreise mitgebracht haben. An jedes knüpft sich eine liebe Erinnerung. Dort die kolorierte Ansicht von Vitznau auf einer quer aus einem Birkenstamm geschnittenen ovalen Scheibe erinnert sie an den ersten Streit mit nachfolgender Versöhnung. Ach, diese Versöhnungen, die sind wie rauschende Wehre nach langer Stauung!

Die Gewöhnung tut das übrige. Sie gewöhnen sich an das Zahnbürstengestell, weil es ja nun einmal da ist und Geld gekostet hat, obgleich sie es viel einfacher fänden, die Zahnbürste mit dem Griff nach unten im Wasserglas zu verwahren. Aber das Organ schafft die Funktion.

Ich weiß, daß auf dem Grund einer meiner selten geöffneten Schubladen einige dieser Gebrauchsgegenstände schlummern, die das Leben unnötigerweise mit Ordnung belasten. Ich erinnere mich dunkel eines wilden Ebers aus bronziertem Zinnguß, aus dessen Rücken ein Wald gesträubter Borsten ragte: Ein Federwischer. Und ein Taschenuhrgestell für auf den Nachttisch. Und eine echtbronzene Streichholzschachtel extra für Wachsstreichhölzer. Und ein Nickelbüchschen mit Springfederverschluß, in dem man Zehn- und Zwanzigmarkstücke verwahrte.

Das alles, die Zahnbürstenständer, die Wandteller, die Rahmen, Aschenbecher, Briefbeschwerer, Fußkissen, Wandkalender, Vasen, Kästchen, Büchschen, Oldrucke, Aquarien, Voltairebüsten u. s. w. u. s. w. hat Geld gekostet, viel Geld, und hat keinen Zweck erfüllt. Denn die Überladung eines Raums mit Kitsch ist kein Zweck. Das so geschmückte Heim ist unbehaglich, weil es so undefinitiv aussieht, so als ob es ein Laden wäre, aus dem jeden Augenblick etwas verkauft werden sollte.

Wenn du eine Nippsache oder etwas kaufen willst, das du sehr gut entbehren kannst, so drehe den Hundertfrancschein dreimal herum und dann steck ihn wieder in die Brieftasche. Hast du das zehnmal wiederholt, so kannst du tausend Francs für etwas ausgeben, das dauernden Wert hat und an dem du dich nie verekeln wirst.

Vendredi 3.2.1928